

Gestaltung des Urbanen im gewählten Paradigma in angemessener Weise gerecht zu werden, wird man also die Ähnlichkeit des thematischen Materials und die gesellschaftlich-sozialen Konvergenzen u. a. mit gattungs-, stil- und epochenspezifischen Abweichungen konfrontieren müssen. Denn die Gefahr, daß bei dem hier vorgestellten Vergleichstyp die Literatur nur noch als Anlaß oder Vehikel für sozial-geschichtliche oder gesellschaftskritische Exkurse benutzt wird, scheint sehr groß zu sein.

Der vierte Vergleichstyp unterscheidet sich von den anderen vor allem durch den *ahistorischen Standpunkt*. Vorherrschend ist ein im weiteren Sinne *strukturelles Interesse* am literarischen Produkt. Die Komparatistik stellt sich in den Dienst einer allgemeinen phänomenologischen Methodologie. Hier treffen sich u. a. formalästhetische, strukturalistische, linguistische, semiotische und psychoanalytische Methoden. Daß auch diese Verfahrensweisen ihren Stellenwert für die Vergleichende Literaturwissenschaft besitzen (die ja nicht ausschließlich vergleichende Literaturgeschichte ist), scheint unwiderlegbar. Die quasi-genetische oder historische Legitimation der Vergleichsbasis muß deshalb nicht unbedingt aufgegeben werden. Die einzelnen methodischen Ansätze können zumindest zu sehr nützlichen, insbesondere empirischen Erkenntnissen verhelfen. Sie mögen »Regelapparate« liefern, durch die inhaltlich-formale Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Texten verschiedener Nationalliteraturen festgestellt werden. So ist zum Beispiel denkbar, daß ein Übersetzungsvergleich von Erfahrungen der modernen Linguistik profitiert, ohne daß die geschichtlich-hermeneutische Dimension (der Übersetzer als historisch bedingter Interpret) vernachlässigt zu werden braucht. Die Semiotik kann in hervorragender Weise zur Identifizierung von Strukturen verschiedener artistischer Medien beitragen. Die mit psychologischen (psychoanalytischen) Mitteln arbeitende Literaturwissenschaft hat – vor allem in Verbindung mit der Mythentheorie – ihre Hilfsfunktion für die Komparatistik schon oft unter Beweis gestellt. Für die Komparatistik ergäbe sich vor diesem Hintergrund keine alternative Wahl zwischen den Methoden – und in dieser Auffassung unterscheidet sie sich ja nicht von der Germanistik, Romanistik, Anglistik, Slavistik etc. –, sondern eine *graduelle* Unterscheidung. Dabei könnten gewisse »neo-positivistische« Ansätze (etwa strukturanalytische) dazu verhelfen, daß die komparatistische Analysetätigkeit systematischer abläuft (instrumentaler Aspekt). Das ihnen übergeordnete Interesse an der Historizität des Austausches zwischen den Literaturen (Erkenntnisziel) bietet die Gewähr für ein insgesamt dynamisches Konzept, in dem Tradition und Erneuerung dialektisch aufeinander bezogen sind. Gefordert wird damit nicht eine »Versöhnung« um jeden Preis, sondern methodische Flexibilität, sofern dem Gegenstand damit gedient ist.

Das war offenbar auch der Impuls, der zur Einrichtung des *fünftens Vergleichstyps*: der *vergleichenden Literaturkritik* führte. Der Vergleich als heuristisches Verfahren zielt in diesem Fall auf die Konfrontation unterschiedlicher kritischer Einstellungen ab, auch auf die unterschiedlichen »Methoden« im engeren Sinne. Er ist also nicht direkt auf die literarischen Gegenstände selbst gerichtet, sondern erfaßt diese nur mittelbar, d. h. auf der Ebene von Deskription, Interpretation und Wertung. Für J. Strelka, der sein Konzept an Welck und die amerikanische Tradition des *comparative criticism* anlehnt,

»überschneidet sich die Vergleichende Literaturkritik mit der Vergleichenden Literaturgeschichte insofern, als alle Kritik und Theorie ja selbst wieder zuletzt dem Verstehen, Erklären und Bewerten der sprachlichen Kunstwerke (Dichtungen) dient [...]« (Strelka, 1970, 5).

Eine solche Meta-Kritik beinhaltet »nicht nur den kritischen Vergleich und das Abwägen verschiedener Methoden innerhalb einzelner nationaler Entwicklungen, sondern den Vergleich literaturkritischer Methoden auf internationaler Basis« (Strelka, 1970, 6). Dieser äußere internationale Rahmen ist ideell allerdings mit einem literaturwissenschaftlichen Erkenntnisziel gekoppelt, das im Widerspruch zur Praxis der häufig weltanschaulich bedingten, schulmäßigen Einübung von Einseitigkeit steht. Strelkas Plädoyer für einen »universalen Humanismus« (Strelka, 64 ff.) verbindet die kosmopolitische Tradition vergleichender Betrachtungen von Goethe bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem synthetischen oder ganzheitlichen Literaturverständnis, das von der »Vielfalt der 'polysemischen' literarischen Wirklichkeit« (Strelka, 1970, 7) ausgeht. Literatur und Kritik partizipieren gemeinsam an einer pluralistischen Welt, an der Komplexität und Komplementarität der Meinungen und Ideologien; sie liefern als je partikulare, zumal »normative« Positionen daher immer nur Teilwahrheiten. So zweifelsfrei dieser letzte Tatbestand sein kann, so gewagt scheint ein Konzept, das die auseinandergehenden ästhetischen, soziologischen, geistesgeschichtlichen, psychologischen usw. Interessen und Prädispositionen einem harmonisierenden Komparativ unterordnen möchte, der die Gültigkeit, gewissermaßen die »ganze« Wahrheit des literarischen Kunstwerkes in der »humanistischen Mitte« sucht. Man würde die vergleichende Literaturkritik gewiß überfordern, wollte man ihr die geistige Schiedsrichterfunktion z. B. zwischen einer historisch-materialistischen und einer ontologischen Literaturbetrachtung zuteilen. Ihre praktische Aufgabe liegt vielmehr darin, den einzelnen Standpunkt als solchen zu erkennen und zu bewerten, sich sachlich mit *allen* Methoden auseinanderzusetzen und die Verhältnismäßigkeit der kritischen Mittel, die das literarische Objekt jeweils an eine bestimmte Axiologie binden, zu überprüfen. Indem die vergleichende Literaturkritik einen größeren, intersubjektiven Zusammenhang herstellt, hilft sie, das Einzelinteresse in seiner Partikularität – aber auch in seiner Anschließbarkeit an allgemeine Entwicklungen – zu beleuchten. Damit ist auch die vergleichende Literaturkritik einbezogen in die von Dilthey so nachdrücklich betonte dialektische Struktur komparativen Verstehens, das individuelle und allgemeine, nationale und supranationale Maßstäbe miteinander vermittelt. Daß dieses Gebiet der Komparatistik einen enormen Stellenwert innerhalb der Literaturwissenschaft überhaupt besitzt, ließe sich z. B. leicht an der immer noch vehementen Kafka-Rezeption (und der Rezeption der Rezeption) im In- und Ausland nachweisen. Es spricht für die Geschichtlichkeit und die damit verbundene Differenziertheit methodischer Einstellungen, daß selbst ein ideologisch relativ geschlossener Bereich wie die marxistische Kafka-Kritik im Laufe der Zeit eine immerhin bemerkenswerte Fächerung der methodischen Verfahrensweisen und Urteile aufweist (vgl. Nivelle, 1972, 331 ff.).

In diesem Zusammenhang sei auf ein etwas abweichendes Verständnis von »vergleichender Kritik« bei N. Mecklenburg hingewiesen. Wenn er nämlich als Zeu-